



MUSIKZEITUNG
Loop

APR.21



Mode

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Der König braucht keine neuen Kleider

An Elvis kommt keiner vorbei. Der Mann hat die Standards gesetzt und die Regeln geprägt, nach denen das Showgeschäft läuft. Während des knappen Vierteljahrhunderts, das seine Karriere überspannte, verhalf der Mann aus Tupelo erst dem Rock'n'Roll zum breiten Durchbruch, um später dann zu definieren, was ein wahrer Entertainer ist. Mit seiner einzigartigen Stimme etablierte er sich als Meister der Aneignung, was auch die von Kritikern oft geschmälernten späten Aufnahmen eindrücklich beweisen. Vor allem aber hat er es geschafft, seine Laufbahn in modisch akzentuierte Teilstrecken zu unterteilen.

In jungen Jahren konnte sich Elvis auf seinen Gesang, das markante Gesicht und die Schmalztolle verlassen. Um vor den kreischenden jungen Frauen, die das Publikum akustisch dominierten, eine gute Falle zu machen, reichten Hemd, Jeans und hin und wieder ein Sakko. Falls dann noch Fragen offen waren, wurden diese unmissverständlich mittels Hüftschwung beantwortet.

Danach folgten die Metamorphosen. Elvis mit gestutztem Haupthaar als Soldat in Deutschland, fernab der Heimat (wenngleich man ihm erlaubte, einen Teil seines Elternhauses mitzunehmen). Die Tolle durfte dann freilich wieder anwachsen, gebändigt von der Unteroffiziersmütze. Während dieser Zeit erschien allerdings auch die Compilation

«50 000 000 Elvis Fans Can't Be Wrong», auf dessen Hülle der Künstler in mehrfacher Ausführung in einem Gold-Lamé-Anzug zu sehen ist, den ihm Nudie Cohn geschneidert hatte. Ein gestalterischer Meilenstein – rund 30 Jahre vor der Lancierung von Photoshop.

Nach der ehrenhaften Entlassung aus der Armee dümpelte der Jahrhundertsänger dann längere Zeit als Schauspieler in Hollywood herum, wurde gut bezahlt für das Mitwirken in schlechten Filmen, kehrte allerdings Ende 1968 mit einem verblüffenden TV-Special zurück. Er hatte etliche Pfunde abgenommen, sah frisch und gesund aus, steckte in einem engen Leder-Outlet und sang sich mit gereifter Stimme durch ein erweitertes Repertoire von Liedern. ER war wieder da.

In der letzten Phase seines Bühnenlebens präsentierte sich der King dann einmal mehr unvergleichbar. Er trug fantasievoll geschneiderte, glitzernde Einteiler, führte während des Gesangsvortrags stilisierte Karate-Manöver aus, derweil hinter ihm Dutzende von Sängerinnen und Instrumentalisten für die musikalische Kulisse sorgten. Ein Konzept für die Ewigkeit. Das wir eigentlich auch bei Videokonferenzen nutzen sollten. Obschon das logistisch ziemlich aufwendig wäre und womöglich an Gotteslästerung grenzen würde. Just sayin'.

Colonel Guido

Impressum N° 03.21

DER MUSIKZEITUNG LOOP 24. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag

Hohlstrasse 216, 8004 Zürich

Tel. 044 240 44 25

www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochoux

inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller

admin@loopzeitung.ch

Redaktion: Philippe Amrein (amp),

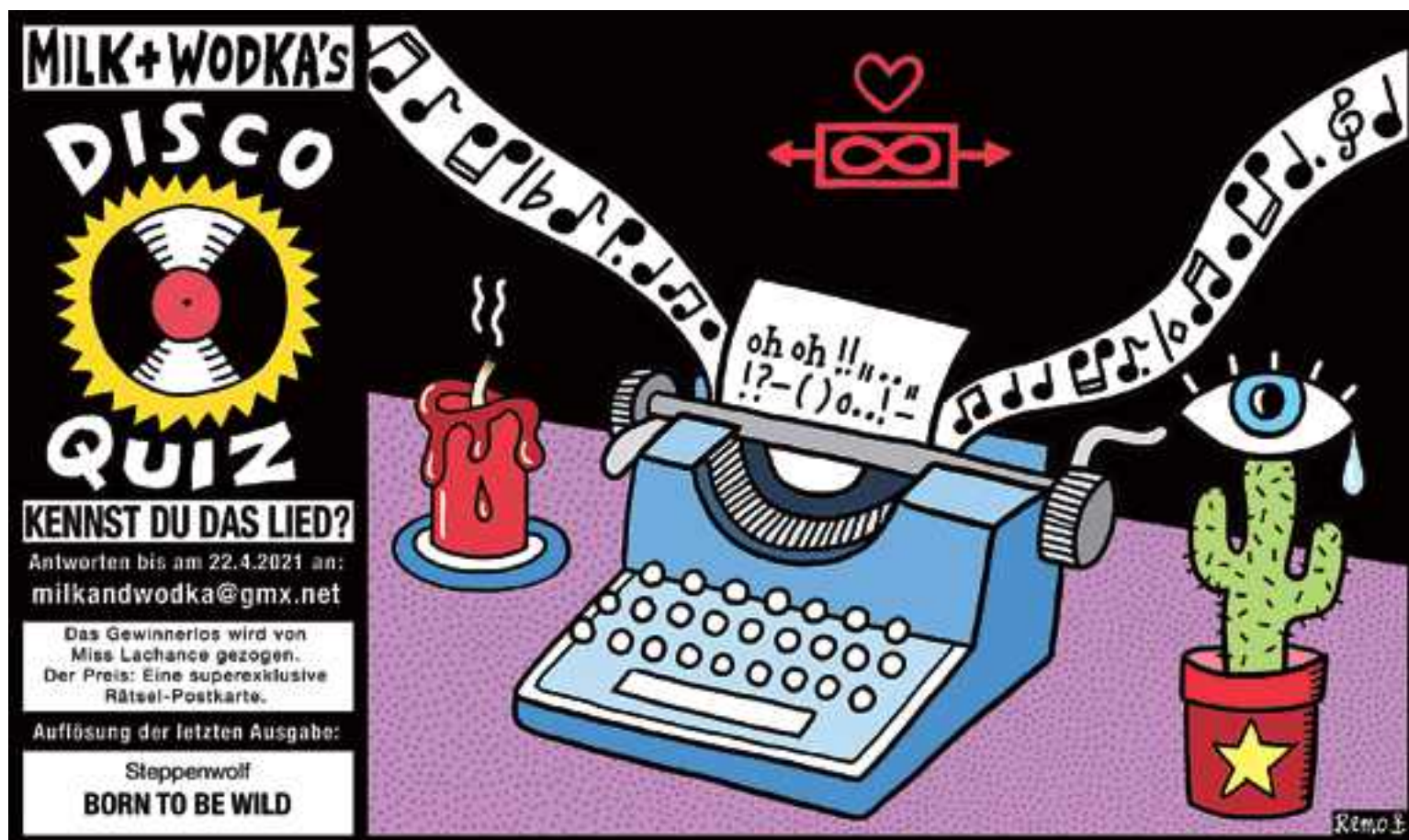
Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Philipp Anz (anz), Reto Aschwanden (ash), Yves Baer, Thomas Bohnet (tb), Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig), Hanspeter Künzler (hpk), Tony Lauber (tl), Philipp Niederberger, Johanna Senn, Miriam Suter, Sandro Vallarsa (sv)

Titelbild: Don Marco (Fotografiert von Tibor Bozi)

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 23.4.2021



Ich will ein Abo: (Adresse)

10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).

LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

STIL UND KONEN

Mit dem Versuch, ins Modegeschäft einzusteigen, scheiterten die Beatles kläglich. Nicht so Pauls Tochter Stella McCartney, die mit ihren Kollektionen auf Nachhaltigkeit setzt.

Wie alle Jugendlichen eiferten auch die Beatles ihren Vorbildern nach. So kleideten sie sich als Teddy Boys, trugen lachsfarbene Hemden und schwarze Lederjacken, die Haare zur Tolle gekämmt. An der Schwelle zum Erfolg verlangte ihr Manager Brian Epstein, dass sie Anzüge tragen sollten. Paul McCartney tat es ungern, sprach sich aber als erster dafür aus. John Lennon folgte Paul zähneknirschend, weil es der Karriere dienen sollte. Musikalisch gingen sie aber keine Kompromisse ein. Produzent George Martin wollte, dass die Beatles als zweite Single Mitch Murrays «How Do You Do It» aufnehmen sollten, die Band setzte ihren eigenen Song «Please Please Me» durch, ihre erste Nummer-1-Single in England. Mit dem zunehmenden Erfolg 1963/64 begannen sich immer mehr Bands wie die Beatles zu kleiden. Mick Jagger und Keith Richards erzählen, dass sie die Beatles das vierköpfige Monster nannten, weil sie uniform auftraten und doch verschiedene Typen waren. Vor allem aber waren die Stones auf die Ledermäntel der Beatles eifersüchtig, solche wollten sie auch.

1966 verunfallte Paul McCartney mit seinem Roller, er brach sich dabei den rechten Schneidezahn ab und hatte eine Narbe an der Oberlippe, weshalb er sich einen Schnurrbart stehen liess. Innert kurzer Zeit trug das ganze Umfeld der Beatles Schnauz. Mit den bunten Hippiekla-motten kleideten sie sich dem Trend entsprechend, ohne ihn zu setzen. So wie sich die Band musikalisch immer mehr individualisierte, kleideten sich ihre Mitglieder auch verschieden. John Lennon mit seiner Krankenkassenbrille wurde mit und ohne Bart zu einem Rollenmodell.

1968 gründeten die Beatles Apple, ein Label, auf dem sie und weitere Musiker ihre Alben veröffentlichten sollten. Die Idee dahinter war, dass talentierte Künstler ohne die Zwänge des Marktes ihre Kunst entwickeln konnten. Teil davon war die Apple Boutique von Dezember 1967 bis Juli 1968, in der es hippe Kleider zu kaufen gab. Die Verluste häuften sich, die Boutique wurde geschlossen. Man kann Apple als Unfall bezeichnen, doch 1969 brach das Unternehmen den Beatles finanziell beinahe das Genick und zerstörte – in gewisser Hinsicht – die Band.

EIN PRAKTIKUM IN PARIS

Auf dem Cover von «Abbey Road» (1969) trägt Paul McCartney einen Anzug von Edward Sexton. Sexton hatte am 14. Februar des Jahres zusammen mit Tommy Nutter «Nutters of Saville Row» gegründet, es war die erste Neugründung an Londons Modemeile seit 120 Jahren. Für das



Cover von «Paul Is Live», dem 1993er-Livealbum, auf dem sich Paul mit Hund anstelle der Beatles ins Original-Cover photoshopen liess, trug er einen neuen Anzug von Sexton, der auch die Bühnengarderobe für Paul und Band während der damaligen «New World Tour» gefertigt hat. Pauls Tochter Stella absolvierte 1994 ein Praktikum bei Sexton. Stellas Geburt 1971 war mit Komplikationen verbunden. Als Paul während des Kaiserschnitts im Spital bangte und hoffte, kam er auf den Namen seiner neuen Band: Wings. 12-jährig entwarf Stella eine rosafarbene Bomberjacke aus Kunstwildleder. 1988 organisierte ihr Paul ein Praktikum bei Christian Lacroix in Paris. Sie studierte in London. Auch nach ihrem Praktikum blieb der Kontakt zu Edward Sexton bestehen, er half ihr, ihre Diplomkollektion vorzubereiten, die Naomi Campbell und Kate Moss, die damals mit Johnnie Depp liiert war, präsentierten. Moss ist eng mit Stella befreundet, Depp mit Paul McCartney. 2013 traten Depp und Moss zum ersten Mal seit ihrer Trennung wieder gemeinsam auf, im Video zu Pauls «Queenie Eye» auf.

Viele spotteten, Stella würde nur wegen ihres Namens Karriere machen, doch ihr Talent gab ihr recht: 1997 wurde sie Chefdesignerin bei Chloé, 2000 entwarf sie Madonnas Brautkleid. 2001 folgte ihr eigenes Label. Seit 2004 hat sie ihre eigene Linie bei Adidas, 2012 entwarf sie die 500 Teile umfassende Kollektion der englischen Olympioniken für die Londoner Spiele. Und obwohl Vater Paul eine Stilikone war, bezeichnet Stella ihre 1998 verstorbene Mutter Linda als Inspirationsquelle, die in den 70er-Jahren viel böse Presse erhielt, weil sie zwei verschiedene schottische Tartanmuster miteinander kombinierte. In ihren Kollektionen setzt Stella McCartney auf natürliche Materialien, sie verzichtet auf Pelz und Leder. In ihrer neusten Kollektion wird das Lederimitat aus Pilzen gewonnen, weshalb sie auch als vegan durchgeht.

Yves Baer



©museo el lokal/märt infanger
elokal.ch



elokal

ZÜRICH - INTERNACIONAL

Remember elokal
© MART INFANGER

DAS FEINE HERRENTUCH

Nudie Cohn ist 1984 gestorben, aber seine Anzüge leben — nicht nur als Mythos — weiter. Man muss allerdings schon ziemlich nerdig unterwegs sein, um diese alte Tradition der sorgsam dekorierten Herrenoberbekleidung fortzuführen. Was hat Dich dazu bewogen?

Bei mir fing das mit der Begeisterung für Bandoutfits vermutlich schon sehr früh an. Und da kommt dann wieder meine erste grosse musikalische Liebe — die Bay City Rollers — ins Spiel. Die hatten diese schottischen Tartan-Outfits mit 4/5-Hosen, Streifen aus Karomustern und dazu passende Schals. Das fand ich als 10-Jähriger irre cool. Die Nudie-Suits von Cohn habe ich erst sehr viel später richtig wahrgenommen, als ich in den 90ern anfang, mich für Countrymusik zu interessieren. Plötzlich standen die Flying Burrito Brothers hoch im Kurs, und da natürlich Gram Parsons, der die perfekte Verbindung zwischen Rock'n'Roll-Lifestyle und Country-Melancholie verkörperte. Darüber kam ich dann natürlich auf Hank Williams und all die anderen, die sich von Cohn seit 1947 ihre strassbesetzten Countryanzüge hatten fertigen lassen. Tex Williams war übrigens der Erste. In der Gegenwart verfügt Jeff Tweedy von Wilco über eine stattliche Sammlung. Ich habe auf den bekannten Suchbörsen immer mal wieder nach solchen Anzügen Ausschau gehalten, aber entweder waren die astronomisch teuer, oder sie passten nicht. Für mein neues Projekt Don Marco & Die kleine Freiheit habe ich dann in dieser Sache noch mal einen neuen Anlauf unternommen.

Du bist also auch ein Virtuose an Näh- und Strickmaschine?

Ich mache ja wirklich eine Menge selbst bei meinem Projekt, aber meine Fertigkeiten an Nadel und Faden beschränken sich auf die gelernten Skills aus der Grundschule. Nein, ich sah vor zwei Jahren Kevin

Der Münchner Don Marco wollte seine Solokarriere nicht in profanem Gewand antreten, sondern legte sich einen wohldekorierten Anzug zu — wie ihn sich einst die Countrygrößen von Rodeo-Schneider Nudie Cohn anfertigen liessen.



Tibor Bozi

Morby in München beim Konzert (ja, es gab mal Konzerte!), da trug er einen weissen Anzug mit Applikationen und grossen «Oh My God»-Lettern auf dem Rücken. Das waren auch nicht die klassischen Rosen-, Gitarren-, Stern-Verzierungen. Ich habe daraufhin im Internet nach dem Anzug gesucht und stiess auf einen Artikel in der «Vogue», in dem Morby und die Designerin Judith Rothman-Pierce porträtiert wurden. Sie hat sich mit ihrer Firma Rose Cut Clothing seit einigen Jahren auf Outfits «inspired by vintage western wear, Rock'n'Roll and all things snakeskin» spezialisiert und entwirft für Indie-Musiker wie Weyes Blood, Ty Segall oder Post Malone auch eigene Kreationen. Meine Anfrage beantwortete sie leider nicht, aber ich fand in München mit Fredo Ramone

alias Frederique Guillard (www.guillarde.com) von Les Millionnaires eine Musikern, die als Kostüm-Designerin für Theater und Film arbeitet und dort Kleidungs «bearbeitet», sie auf alt trimmt. Sie fand das sofort spannend, und wir haben direkt Ideen ausgetauscht. Ich habe mir einen angenehm zu tragenden weiss-beigen Stretchanzug im Ausverkauf geholt, dann ging es los.

Kunden von Cohn hatten ganz spezifische Wünsche: Hank Williams verlangte nach eingestickten Musiknoten, Gram Parsons liess Cannabis-Motive auf seinem Jackett anbringen. Auf welche Insignien hast Du Wert gelegt?

Wir haben über meine Vorlieben und Themen des Albums gesprochen, wir wollten die klassischen Rock'n'Roll-Klischees vermeiden, es sollte ein unverwechselbarer Don-Marco-Anzug werden. Weil das

Warten und die Zeit auf dem Album immer wieder Thema sind, gibt es jetzt ein Ziffernblatt, das Nilpferd auf dem Rücken ist mein Lieblingstier, die Wasserpflanzen sind deren Nahrung. Auf dem Rücken wollte ich den Don-Marco-Schriftzug.

Das Album ist im Januar erschienen, die Live-Konzerte dazu konnten dann allerdings nicht stattfinden — werden aber hoffentlich nachgeholt. Da fragt man sich natürlich: Welche Kleidervorschriften gelten für die Band?

Wir hatten jetzt leider erst zwei Auftritte, da gab es keinen ganz strengen Dresscode. Ein wenig Vintage sollte es sein, beim letzten Video waren alle in Schwarz. Leider reicht mein Budget nicht, um allen einen Nudie-Suit fertigen zu lassen. Aber wenn es on the road geht, werden wir uns hier noch was überlegen. Abgesehen davon sieht die Band natürlich auch ohne Verkleidung schon wahnsinnig gut aus.

Wie gross ist die Versuchung, den dekorierten Anzug auch fernab der Bühne zu tragen?

Ach, ich habe mir die letzten Jahre gebraucht eine ganze Reihe Vintage-Anzüge aus den Fifties/Sixties zugelegt, die ich auch hier und da privat trage. Gibt halt gerade kaum Gelegenheiten, die auszuführen, aber das kommt. Der Don-Marco-Anzug ist aber für die Band reserviert, das möchte ich trennen, das soll was Besonderes bleiben.

Gibts zum nächsten Album einen neuen Anzug? Oder ist dann eher wieder so T-Shirt und Jeans und Bequemtextil angesagt?

Ich habe tatsächlich einen zweiten Anzug in Arbeit, in Hellblau-Türkis, an den Applikationen wird gerade gearbeitet, das ändert sich laufend. Soll ja wieder was Extraordinäres werden.

Interview Philippe Amrein

Don Marco & Die kleine Freiheit:
«Gehst du mit mir unter» (Off Label)

☆ MARS ☆
BAR



offen So bis Sa
☆
marsbar.ch

041 - Das Kulturmagazin:
11 x pro Jahr Kunst-
und Kulturschaffen aus
der Zentralschweiz

A BO



www.null41.ch/abo

el bertin

Gelateria
Cafe
Bar



Unterstadt 13
8200 Schaffhausen
Tel. 052 825 60 03
www.elbertin.ch

SO NIC
SOUND
CLINIC

rfv.ch/
soundclinic



Die Blaue Dino Nr. 50
D'Schwanzzah-Räuber und d'Kuckucks-Uhr

FRITZ
Kindergeschichten
CD und mp3

www.geschichtefritz.ch



STANSER MUSIK TAGE

MIGROS kulturprozent jeweils Mittwoch bis Samstag 7. - 10. | 14. - 17. April 2021 stansermusiktage.ch



KONTEXT DER EMOTIONEN

Ob mit Filzstift beschriftete Bäuche, mehrfach verwendete Catsuits oder Damenhandtaschen an Herrenarmen: Das Themenfeld Musik und Mode gibt einiges her. Auch eine Erkenntnis: Nagellack ist für alle da.

Miriam Suter: Liebe Johanna! Heute gehts um ein Thema, das wir hier noch nie besprochen haben: Mode. Loop goes Vogue, quasi.

Johanna Senn: Ja! Dieses Thema kann man ja auf tausend Arten angehen. Wir haltens simpel, und wie ich heute bei der Vorbesprechung erfahren habe, hast du deinen liebsten Musikvideo-Look mitgebracht. Erzähl mir mehr davon!

M: Es ist quasi zwei in eins: Ich weiss noch, wie ich als Teenie den roten Catsuit aus Britney Spears' «Oops, I Did It Again» den absoluten Wahnsinn fand. Das ist eine der frühesten Erinnerungen, in der ich einen Look und Musik zusammenbringe. Und dann erschien 2019 «Mother's Daughter» von Miley Cyrus – im Video dazu trägt sie einen solchen roten Lack-Catsuit. Eine Hommage? Ich denke schon.

J: Das finde ich spannend, zumal Britney Spears in den 90ern ja gerne für ihr Auftreten kritisiert wurde. Und: Ich sehe das auch so, dass Miley Cyrus den Britney-Look quasi rekontextualisiert hat. Denn Miley kennt die ständige Kritik der Mode- und Sittenpolizei ja auch. Mir ist zum Thema Musik und Mode Kathleen Hanna eingefallen, die mit ihren Bühnenlooks (etwa ihr nackter Bauch, auf dem «Slut» geschrieben stand) ein klares politisches Statement gesetzt hat.

M: Absolut! Ich schaue passenderweise gerade das Tiny Desk Concert von Miley Cyrus während unserer Unterhaltung. Dort singt sie in «Golden G String»: «There are layers to this body / Primal sex and primal shame / They told me I should cover it / So I went the other way». Ikonisch ist natürlich auch der Schulmädchen-Look von Britney Spears – obwohl der nicht gut gealtert ist und eigentlich auch damals schon ziemlich schräg war, dieses Sexualisieren eines Teenagers. Aber ja, ich denke, dass Miley da auch viele Ähnlichkeiten aufweist mit Kathleen Hanna: Du nimmst etwas, was sich als Frau nicht gehört, und setzt es in einen neuen Kontext.

###

J: Ich finde auch auf der Seite der Herren spannend, was sich da in der Popmusik abspielt. Ich denke zum Beispiel an Harry Styles. Er zeigt sich auf der Bühne immer mal wieder mit Kleidungsstücken, die man an einem Mann nach dem traditionellen Rollenbild nicht erwarten würde. Wie etwa seine Federboa bei den Grammys dieses Jahr. Aber auch abseits der Bühne ist er mit Pieces unterwegs, die mit den Gendernormen brechen. Ich denke da zum Beispiel an die Gucci Jackie 1961, eine Handtasche, die man davor fast exklusiv an Frauenarmen sah.

M: Harry Styles ist quasi das Riot Grrrl unserer Generation, wenn man so will. Eine kleine side note dazu aber doch: Ich fand seine Looks bei den Grammys auch toll, oder generell sein Auftreten immer wieder. Und ich finds schön, wenn sich Jungs, die sich vielleicht vorher nicht trautes, jetzt die Fingernägel lackieren wegen ihm. Aber was Harry macht, ist ja eigentlich fast schon Camp, beziehungsweise bedient

er sich allgemein vieler Tools aus der queeren Kultur. Das ist natürlich super, weil mehr Sichtbarkeit. Aber es ist halt auch biz so: Sobalds ein hipper, schöner cis-Mann macht, wirds mainstream. Und vorher wurde es halt total belächelt und flog überall unter dem Radar. Die Köpfe hinter Harrys Grammy-Looks sitzen ja im Hause Gucci, haben die Outfits aber meines Wissens mit ihm zusammen entwickelt.

J: Ja, da ist sicher nicht nur der Goodwill dabei, endlich die toxische Maskulinität zu dekonstruieren. Ich glaube, da spielt auch ein Marketingteam gezielt mit einem Zeitgeist. Aber es verhilft der Sache dennoch zu einer gewissen Visibilität. Ich finde es zum Beispiel prima, dass jetzt auch Männer den Nagellack für sich entdecken. Aber: Nur weil du dir die Nägel lackierst, heisst das noch lange nicht, dass du ein toller Ally bist und den Sexismus jetzt beendet hast.

M: Preach!

###

M: Sprechen wir doch noch kurz über uns: Inwiefern beeinflusst eigentlich die Musik, die du hörst, wie du dich anziehst? Gibts da einen Zusammenhang?

J: Ja. Ich würde sagen: Sad-Bastard-Farben für Sad-Bastard-Musik! Ich trage vorwiegend schwarz und fühle mich in meinen Docs am wohlsten. Würde schon sagen, dass mein Kleidungsstil in Richtung Grunge/Goth geht (obwohl es mir wahrscheinlich gefühlt 1000 Coolness-Punkte wegnimmt, es als das zu bezeichnen) und das halt auch die Musik ist, die ich am liebsten höre. Man könnte sagen, die Farbe hat sich mit meiner Lebensfreude über die Jahre aus meinem Kleiderschrank verzogen. Wie ist das bei dir?

M: Oh, ich empfinde dich durchaus als sehr lebensfrohen Menschen! Und Schwarz ist ja quasi alle Farben zusammen,

von daher... Bei mir ist es so, dass mich die Indie-Phase sehr stark geprägt hat. Ich mag immer noch Lederjacken, simple Outfits, aber bei den Schuhen dafür biz ausflippen, solche Sachen. Aber ich mag auch eine gute Portion Kitsch, ein Rüschenhemd à la Nick Cave zum Beispiel, und seit etwa einem Jahr beeinflussen Riot-Grrrl-Bands schon wieder stärker, wie ich mich anziehe. Aber eher im Sinne von: Ah, es provoziert dich, wenn ich ein Crop Top trage, obwohl ich nicht Grösse 34 bin? Fuck you!

J: Das finde ich aber genau etwas vom schönsten an der Mode. Auch die Menschen, die sagen, Mode sei ihnen scheissegal, werden auf die eine oder andere Weise von ihr beeinflusst. Also schafft es Mode auf die eine oder andere Weise immer, eine Emotion auszulösen.

Miriam Suter
und Johanna Senn



DIE NEUEN PLATTEN



Organi
Parlez-vous français?
(Alien Transistor)

«Parlez-vous français?» ist eine hübsche kleine Mini-LP, deren Französisch-Kurs-Ansatz mich ein bisschen an De La Souls wegweisendes Album «Three Feet High and Rising» erinnert. Dort wurden einst auch Passagen aus einem Französisch-Lehrmittel gesampelt. So ist das auch hier bei Organi, dem Projekt von Mike Walti, der in Portland ansässig ist. Was vom Sound her an die Côte d'Azur erinnert, ist also sozusagen American made. Und also ganz so, wie einer der schönsten Retro-French-Hits der vergangenen Jahre – das Cover von Edith Piafs «Je ne veux pas travailler» – nicht von Franzosen stammt, sondern von den kalifornischen Pink Martini. So klingt denn auch «Whispers» nach dem Emmanuelle-Soundtrack und haben auch die soften «Stay the Night» und «4 Dolla Jeans» den French-Touch. «Slushy» ist übrigens ein eigenwilliges, schläfriges Cover des Indie-Hits der britischen Vaselines. French Pop und Soundtrack vereinigen sich auch in «Get Away». Ein fluffiges Album zwischen Easy Listening und French Pop, Soundtrackmusik und Psychedelic-Pop.

tb.



Noga Erez
Kids
(City Slang/Irascible)

Mit ihrem energiegeladenen Elektro-Pop auf dem Debüt «Off the Radar» und ebensolchen Konzerten sorgte Noga Erez 2017 für Furore. Der Nachfolger «Kids» wartet nun mit ähnlicher Energie auf, auch wenn es ruhigere Momente darauf gibt. Die offensichtlich politischen Themen, die beim Debüt immer mitklangen, fehlen hingegen diesmal mehrheitlich. Sie wolle aber nicht von diesen Themen weg, erklärt die 31-Jährige aus Tel Aviv, die Welt sei ein «chaotischer Ort». «Kids» sei politisch, «weil heutzutage alles politisch ist – sogar die Entscheidung, sich nicht zu engagieren. «Kids» ist ein Spiegelbild der Zeit, in der es entstanden ist.» Sie wolle mit ihren Songs zeigen, dass die Menschheit zu Schönheit wie Zerstörung fähig sei. Musikalisch tobt Erez dabei mit spürbarer Lust und Freude durch ein breites elektronisches Spektrum von Heavy Bass über Trap, Pop bis zu Old-School-Hip-Hop. Am Mikrophon präsentiert sie ebensolche Wechsel. Man darf sich auf die Live-Umsetzung freuen – irgendwann.

anz.



Allie Crow Buckley
Moonlit and Devious
(Allie Crow Buckley)

Schenkt man der Bio ihrer Website Glauben, dann kommt die Musik von Allie Crow Buckley dem verständnisvollen Blick des Mondes durch ein offenes Fenster gleich. Gewiss ist: «Moonlit and Devious», der erste Longplayer der ausgebildeten Tänzerin, zeigt sich sowohl von Dichtern der Romantik wie William Blake als auch von jener Art verträumter Sounds geprägt, die in den Seventies dem Laurel Canyon entströmten. Mit Lyrics wie «Dining in the banquet hall/Cracked up broken fortress» erinnern Songs wie «Trouble in Paradise» an Snapshots aus einem Gothic-Thriller. Zu solchem passt der Gesang der Kalifornierin, der stets distanziert bleibt, aber auch an der Melancholie des Momentes festzuhalten versucht. «Nothing Sacred» hingegen, der Opener, vertraut ganz auf forcierte Erhabenheit und Brummendes vom Synth-Bass, während sich das Titelstück vor allem an Kate Bush und übersteigerten Orgelpassagen zu orientieren scheint. Die zehn Lieder – eins davon ist in Zusammenarbeit mit Sharon Van Etten entstanden – verdeutlichen, dass es das oberste Gebot des Albums war, nicht nur dramatische Klanglandschaften zu kreieren, sondern das Publikum auch vorübergehend von der Alltagsrealität zu befreien.

mig.



Rhiannon Giddens & Francesco Turrisi
They're Calling Me Home
(Nonesuch/Warner)

Eigentlich hätte Rhiannon Giddens in Los Angeles ihr nächstes Album mit dem Produzenten Joe Henry in Angriff nehmen sollen. Aber dann kam der Lockdown, und sie steckte mit ihrem Lebenspartner Francesco Turrisi in Irland fest. Zum Glück sind sie beide auf unzähligen Instrumenten versiert und durchaus in der Lage, ohne fremde Hilfe kurz ein prächtiges Album aus dem Ärmel zu schütteln. Das Konzept ist einfach: Sie haben Versionen von Liedern eingespielt, die für sie mit speziellen Erinnerungen verbunden sind. Der Horizont des Duos ist weit: Giddens wuchs in Greensboro, North Carolina, auf, studierte Oper und sang schottische Folk-Songs, ehe sie die Freuden von Old Time Music aus den Appalachen entdeckte und die Carolina Chocolate Drops formierte. Turrisi wiederum ist ein Experte in Sachen nordafrikanischer Perkussion und versteht es, einer irischen Bodhran einen knackigen Groove zu entlocken. Die Auswahl reicht von mittelalterlicher Oper über das italienische Wiegenlied «Nenna Nenna» bis hin zu traditionellen Folk-Klassikern. Die Version des sattsam bekannten «Amazing Grace» wirkt gerade darum umso bewegend, als Giddens keine Worte singt, nur summt.

hpk.



Cassandra Jenkins
An Overview on Phenomenal Nature
(Ba Da Bing Records)

Müsste man die Musik von Cassandra Jenkins mit einer Stadt umschreiben, würde ich New York nennen. Auf dem neuen Album der Singer/Songwriterin, scheint mir, ist der Sound ihrer Heimatstadt allgegenwärtig. Das hat einerseits damit zu tun, dass neben Gitarren, Piano, Schlagzeug und sphärischen Synthies auch immer wieder Saxofone, Streichinstrumente und Orgelsounds auftauchen, ineinander fließen und wieder verschwinden. Vielleicht aber auch mit dem Video zum Song «Crosshairs», in dem die Kamera über die Stadt schwebt, während die letzten Sonnenstrahlen auf die rot schimmernden Backsteingebäude fallen. Neben ihrer Soloarbeit war und ist Cassandra Jenkins auch immer als Mitmusikerin bei Eleanor Friedberger, Craig Finn (The Hold Steady) oder dem im Jahr 2019 verstorbenen David Berman mit dabei. Um den Verlust von Berman geht es dann auch in zwei Songs auf «An Overview on Phenomenal Nature». Produziert und miteingespielt wurde es von Josh Kaufman, einem ziemlich Tausendsassa der brooklyner Indie-Folk-Szene. Während «Hard Drive», ein mehr gesprochenes als gesungenes Kernstück der Platte, mit wiederholtem «One, two, three...» endet, singt beim letzten Song «The Ramble» ein Vogel zusammen mit einem Saxofon.

sv.

DIE NEUEN PLATTEN



François Breut
Flux flou de la foule
(Le Pop)

Man hat sich daran gewöhnt, dass François Breut sich rar macht: Fünf Jahre sind seit «Zoo» vergangen, neun seit «La chirurgie des sentiments», dreizehn seit «A l'aveuglette». Und wenn man nicht mehr wirklich mit ihr rechnet, ist sie plötzlich wieder da, und alles ist gleich und doch anders. Zum einen wird, sobald ihre Stimme erklingt, deutlich, wie sehr sie gefehlt hat. Zum anderen hat sie die Zeit genutzt, um vorwärts zu gehen. Das ist auf «Flux flou de la foule» besonders offensichtlich: François Breut hat sich vom Pop-Chanson mit Americana-Einschlag weg- und zum «chanson électronique» (Breut) hinbewegt und ihre Band durch analoge und digitale Elektronik ersetzt. Interessanterweise fällt das weniger auf, als man erwarten könnte, so warm und organisch klingt hier die Elektronik. Die subtilen Arrangements indes verleihen den Songs noch mehr Raum, Luft und Tiefe als zuvor – und auch Breuts Stimme: Natürlich steht auch hier ihre unwiderstehliche, hinreissend mit Distanz und Intimität, Kühlheit und Leidenschaft spielende Präsenz im Mittelpunkt. Kein Zweifel: «Flux flou de la foule» ist wieder einmal das beglückendste François-Breut-Album – bis in vier oder fünf Jahren vermutlich ...

cg.



Ikoqwe
The Beginning, the Medium, the End and the Infinite
(Crammed Discs)

Eines der interessantesten Hip-Hop-Alben der jüngeren Zeit. Wobei Hip-Hop vom Duo Ikoqwe sehr weit gefasst wird. «Iko» ist der angolische Rapper und Aktivist Luaty Beirão alias Ikonoklasta, hinter «qwe» verbirgt sich der in Angola geborene, in Lissabon aufgewachsene Musiker Baticda alias Pedro Coquenão. Zusammen bilden sie das «aus einer anderen Zeit und einem anderen Universum stammende» (so will es die Legende) Duo Ikoqwe. George Clinton lässt grüssen. Die Musik der beiden ist eine ausgesprochen anregende Melange aus Rap, Electro, angolischen Sounds und Field Recordings, die in den Fünfzigerjahren vom Ethnomusikologen Hugh Tracey in Angola gesammelt wurden. Das kann, wie bei der Single «Pele», durchaus auch auf den Dancefloor abzielen, während andere Tracks wie «Makumba» wohl nur bei avancierteren Tänzerinnen und Tänzern ankommen werden. «Outra Cidade» klingt ziemlich futuristisch, und bei «The Medium», in dem Marshall McLuhan zitiert wird («Das Medium ist die Botschaft»), trifft Kraftwerk auf zappelige Beats.

tb.



Various Artists
La ola interior
(Bongo Joe)

Wie klang der spanische Untergrund nach dem Ende der Franco-Diktatur? Sehr frei, sexuell ungezügelt, laut und dunkel lockend. Man konnte das hören auf der Bongo-Joe-Compilation «La contra ola», die Songs und Tracks aus der Zeit zwischen 1980 und 1986 versammelt hat. Der neue Sampler «La ola interior» kann als Vertiefung wie als Nachfolger von «La contra ola» gehört werden. Nachdem Punk und auch Post-Punk ex- und implodiert waren, suchten spanische Musikerinnen und Musiker nach neuen Formen, neuen Sounds und auch neuen Sounds. Sie knüpften im weitesten Sinne an die Kosmische Musik aus Deutschland an, zitierten auch Brian Eno und nahmen zahllose Kassetten in bester DIY-Manier auf. «La ola interior» wirft Schlaglichter auf diese sehr eigenen, oft auch unkonkreten Ambient-Musiken, die alle Klischees unterlaufen. Natürlich weht da und dort ein warmer Wind von den Balearen rüber aufs Festland, aber Nordafrika scheint oft näher zu sein. Und so macht uns der Sampler, der den Untertitel «Spanish Ambient & Acid Exotism» trägt, (wieder) bekannt mit in sich gekehrten und doch weit reisenden Tracks von Bands wie Esplendor Geometrico, Finis Africae oder dem pionierhaften Suso Saiz. Wie es am Schluss der Liner Notes heisst: «¡Y ahora, buen viaje!»

bs.

Sound Surprises

Comics und Musik pflegen seit jeher vielfältige Beziehungen. Davon zeugen vier aktuelle Werke, die sich auf sehr unterschiedliche Weise mit Musik auseinandersetzen.

Zum Beispiel Lorenz Riesers «Kairo im Ohr» (Editions Laurier). Während ein paar Monaten taucht der Luzerner Zeichner tief in die vielfältigen Musikszenen der «viertlautesten Stadt der Welt» ein – von traditioneller ägyptischer Musik bis zu elektronischem Noise. Mit seinem Skizzenbuch besucht, beobachtet und begleitet er viele Musiker*innen und befragt sie auch zu ihren Visionen, Arbeitsbedingungen und zur repressiven politischen Situation. «Kairo im Ohr» ist eine süffige Mischung aus Skizzenbuch und Comic, aus Reportage und Impressionen, aus Traumfetzen und Alltagsszenen – doch schafft es Rieser nicht überall gleichermaßen dicht und überzeugend, Kairos Musik und Alltagskrach zeichnerisch hörbar zu vermitteln. Dafür gibts auf der Website kairoimohr.ch eine Playlist.

Zum Beispiel «Une histoire du Velvet Underground» von Prosper Buri (Dargaud): Buris Biografie ist nichts für Velvet-Undergroundologen auf der Suche nach neuen Trivia und Erkenntnissen. Aber sie ist fachkundig recherchiert und faktenreicher – und vor allem ist sie schwungvoll gezeichnet, schmissig erzählt und lustig. Gewisse Dialoge und Situationen wirken überaus authentisch, doch der bekennende VU-Verehrer Buri schafft es, den wehevollen Ernst, mit dem dieser Band gewöhnlich gehuldigt wird, mit ikonoklastisch karikierendem Humor zu unterlaufen. Das ist wohlthuend und gerade für VU-Einsteiger*innen ein ideales Eintrittsticket in den Kosmos dieser so unglaublich wichtigen Band.

Zum Beispiel «Nowhere Girl» von Magali Le Huche (Dargaud): Dieser Comic hat die Beatles nicht nur im Titel, und doch ist «Nowhere Girl» nicht eine weitere Beatles-Bio, sondern eine autobiografische Geschichte. Als sie elf war, entwickelte Magali Le Huche eine «Schulphobie» (ja, auch diese Krankheit gibts): Allein der Gedanke an die Schule versetzte sie in Panik. Ihre Entdeckung der Beatles bewahrte sie vor dem Schlimmsten: Mit ihrer Musik schuf Le Huche ihre eigene Gegenwelt, und das half ihr, mit ihrer Situation besser zurechtzukommen – bis sie an einer Kunstschule endlich ihr Glück fand. Popmusik als Lebensretterin, Popmusik als Therapie zur besseren Bewältigung des Lebens – das klingt pathetisch, ist es in diesem Fall jedoch nicht: Le Huche schildert diese düstere Phase ihres Lebens mit Leichtigkeit und Humor und viel Musik. «Nowhere Girl» ist eine kleine, aber bewegende Hymne auf die Bedeutung von Musik.

Zum Beispiel «Kaskade» von Fabio Viscogliosi (Edition Moderne): Fabio Viscogliosi ist sowohl ein begnadeter Zeichner als auch ein talentierter Musikant. In «Kaskade» – seiner ersten Veröffentlichung auf Deutsch – geht es nur am Rand um Musik, doch sind Fabios assoziative, poetische, schwerelos surreale Impressionen und Reflexionen von Musik durchdrungen. Mal wild und offen wie Freejazz, mal vielschichtig arrangiert wie ein Brian-Wilson-Klassiker, süffig wie ein Beatles-Ohrwurm, dunkel wie Leonard Cohen, sentimental wie ein Italo-Schmactfetzen ... «Kaskade» ist ein kurioses, aber eigen- und einzigartiges Comicjuwel.

Christian Gasser



Restaurant
ZIEGEL OH LAC
Rote Fabrik
Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

 **Kanton Zug**

Ausschreibung

Zuger Werkjahr und Förderbeiträge 2021

Der Regierungsrat des Kantons Zug schreibt erneut Zuger Förderbeiträge und ein Werkjahr für Zuger Kunstschaffende der Sparten bildende und angewandte Kunst, Musik, Literatur, Tanz und Theater aus.

Anmeldeformulare und Teilnahmebedingungen: www.zg.ch/kultur

Bewerbungen können nur digital eingereicht werden.

Rückfragen und Bewerbung an:
Hannah Schneidt, 041 728 31 46, hannah.schneidt@zg.ch

Anmeldeschluss: Montag, 10. Mai 2021 (Eintreffen der Bewerbung)



Freund*innen Riffraff/Houdini

Leiste einen Beitrag zur **Förderung** der Zürcher **Kinokultur**.

Verein **LINIE**

linie32.ch

32

Sounds better with you → loopzeitung.ch/abo

Radioschule EDUQUA
klipp+klang

Jetzt anmelden

Sprech- / Lesetechnik

28. April 2021

Online, Zoom

klippklang.ch info@klippklang.ch



Lucy's
Rausch

Forum für veränderte Bewusstseinszustände

lucys-magazin.com

FLIGHT 13 RECORDS
Plattenladen, Mailorder Label, seit 1988
www.flight13.com
Stühlingerstr. 15, 79108 Freiburg

STRAPAZIN | JAHRES-ABO CHF 40 FÜR 4 HEFTE

DAS COMIC MAGAZIN

STRAPAZIN.CH/ABO

THEMEN | LÄNDER | FIKTION | REPORTAGEN
ESSAYS | KRITIKEN | IKONEN | NACHWUCHS

DIE NEUEN PLATTEN



Piers Faccini
Shapes of the Fall
(Beating Drum)

Der in Frankreich lebende Songwriter ist ein Weltenbummler mit Wurzeln in England und Italien. «Shapes of the Fall» ist bereits sein achttes Album, wenn man die Kollaboration mit dem Franzosen Vincent Segal aus dem Jahr 2014 mitzählt. «I Dreamed an Island» war sein jüngstes Werk, auf dem er neben Englisch, Französisch und Italienisch sogar auf Arabisch sang. Die neue Platte nun ist komplett englischsprachig. Zu hören sind 13 eher ruhige Songs zwischen Folk und Pop, die mediterrane Einflüsse ebenso offenenbaren wie afrikanische und arabische Elemente bei den Stücken «Firefly» oder «Dunya». Der schöne Song «All Aboard» wurde vorher schon veröffentlicht: ein Lied mit maghrebinischem Einschlag, auf dem als Gäste Faccinis alter Freund Ben Harper und der marokkanische Sänger Abedelkebir Merchane zu hören sind. Getragen von Faccinis weichem Falsett sind auch Stücke wie das ruhige «They Will Gather No Seed» oder die von Flamenco geprägte Akustikballade «The Longest Night».

tb.



Darren Hayman
Music to Watch News By
(Bandcamp)

Wenn es für Darren Hayman (Ex-Hefner) eine Schublade gibt, dann die mit der Aufschrift «gediegene englische Exzentriker». Mit einem Sammelsurium von Instrumenten, das von der Ukulele über allerhand Rickenbacker bis zum Billigst-Synthi reicht, schafft er jedes Jahr in Eigenregie zwei, drei Alben, die sich oft um ein Konzept drehen und bei denen feine Melodien und schlaue Texte im Vordergrund stehen. «Music to Watch News By» entwarf seine Einsicht, dass Lockdown-Konzerte über Zoom sein Ding absolut nicht sind: «Ein Zoom-Auftritt hat mich mehr gestresst als jeder Auftritt auf einer Bühne», sagt er. Als einer, der gern spontan arbeitet, verfiel er auf eine Alternative: ohne grossen Firlefanz daheim in der Stube ein paar Songs einspielen und sogleich via Bandcamp und Spottpreis zugänglich machen. «Musik muss ja nicht immer perfekt sein», sagt er. «Ich finde es aufregend, eine Idee gleich in die Tat umzusetzen und loszulassen. Das gibt auch der Musik ein anderes Gefühl.» Das Konzept funktioniert bei dieser Mini-LP prächtig. Die Stücke sind allesamt instrumental, die Melodie wird getragen von Ukulele, Handorgel (?), Gitarren, Mandolinen und ein bisschen Drums, alles in splendorvoller Isolation mittels Multi-Tracking aufgenommen. Ein klingender Sonnenstrahl für garstigste Regentage.

hpk.



Arab Strap
As Days Get Dark
(Rock Action)

«I don't give fuck about the past or glory days gone by» – das sind die ersten Worte auf dem ersten Arab-Strap-Album seit 2005. Das schottische Duo wärmt nicht die Vergangenheit auf, sondern berichtet auf «As Days Get Dark» aus dem Leben von mittelalten Männern – das allerdings gewohnt unverblümt. Ein altertümlicher Drumcomputer rüttelt am Gerüst von Malcolm Middletons Gitarrenspuren, die zunächst simpel wirken, dann aber raffiniert suggestive Kraft entfalten, dazu kommen da und dort ein paar Streicher oder auch mal ein Jazz-Saxofon. Sprechsänger Aidan Moffat kaut seinen schottischen Akzent ordinär in die Breite, doch klingt er weniger nihilistisch als früher, dafür abgeklärt und manchmal fast heiter. Der «Guardian» beschreibt Arab Strap darum passend als Bindeglied zwischen den Sleaford Mods und Leonard Cohen. Überhaupt zeigt sich die britische Presse sehr angegan vom Comeback, und auch wir hier haben Freude an Songs wie dem stoisch marschierenden «The Turning of Your Bones», dem beinahe tanzbaren Synth-Wave von «Here Comes Comus!» (das Video dazu ist allerdings verstörend) und der tieftraurigen und hochgradig komischen Farce «Tears On Tour». Dies so als Anspieltipp. Aber eigentlich können Sie das Album einfach kaufen gehen. Es lohnt sich.

ash.



**Andrew Bird/
Jimbo Mathus**
These 13
(Wegawam)

Wahr oder nicht – die Geschichte ist zu gut, um nicht nacherzählt zu werden: Kennengelernt haben sich Jimbo Mathus, Gründer der Swing-Wiedergänger Squirrel Nut Zippers, und Andrew Bird vor 27 Jahren, als Letzterer noch als wamstragender Fiddler für einen Mittelaltermarkt in Wisconsin tätig war. Aus der Begegnung ergab sich damals eine vorübergehende Kollaboration, die jetzt mit «These 13» ein weiteres Kapitel erhält. Allerdings steht das Ergebnis weder in der jazzigen Tradition der Squirrel Nut Zippers, noch nippt dieses an Andrew Birds Indie-Sound der letzten Jahre. Stattdessen kredenzen die zwei 13 Nummern, die zwischen Old Timey Gospel und Appalachen-Folk mäandern. Dabei beschränkt sich die Instrumentierung auf Violine, akustische Gitarre und den Gesang der Protagonisten. Mit Pop hat das Projekt nichts gemein, dafür wirken die Songs, die von den Müden und Besitzlosen handeln, wie Fundstücke aus einer längst verlassenen Hütte zwischen Virginia und Kentucky. «Greenwine» lässt etwa das Traditional «Greensleeves» anklingen, was aber nicht heissen soll, dass sich Bird und Mathus auf Althergebrachtes beschränken. Ihnen liegt vielmehr am Herzen, den Klang einer nächsten Generation schmackhaft zu machen – und das gelingt.

mig.



Hearty Har
Radio Astro
(BMG)

Hearty Har? Wer soll das sein? Wer googelt, wird fündig: Hearty Har sei eine 2012 gegründete Rockband aus Los Angeles, heisst es, gegründet von den Brüdern Shane Fogerty (Gitarre, Gesang) und Tyler Fogerty (Gitarre, Gesang). Das sind die talentierten Söhne von John Fogerty! Ihr Debütalbum klingt wie das Werk abgezockter Profis. Clever verquirlen sie Elemente aus Psychedelia und klassischem Rock mit einer Dosis süsslichem Retro-Synthiesound. Wer klassisches Songwriting schätzt und ELO, Stax-Soul, Kraftwerk oder Powerpop mag, liegt hier richtig. Die Songs machen Spass, überraschen und verführen mit barocken Arrangements, sonnigen Harmonien und eingängigen Hooks. «Radio Man '56» verbindet Bilder aus B-Movies mit Swamp Rock. «Calling You Out» wartet mit klobigem Rhythmus und rauem Gesang auf, dazu tanzen muntere Glühwürmchen, als hätte Wayne Coyne (Flaming Lips) einen CCR-Song produziert. Weiter gehts mit keckem Powerpop («One for the Other»), Soft-Rock («Waves of Ecstasy»), positiven («Fare Thee Well») und beängstigenden Vibes («Boogie Man») sowie einem Spaghetti-Western-Instrumental («Canyon of the Banshee»). Egal, welchen Stil sie spielen, die Fogerty-Brüder überzeugen durch beachtliche Finesse. Ein gelungenes Debüt!

tl.



NEUE PLATTEN



Valerie June
The Moon and Stars: Prescriptions for Dreamers
 (Fantasy)



Serena Ryder
The Art of Falling Apart
 (ArtHaus)



João Selva
Navegar
 (Underdog Records)

Aufgewachsen ist Valerie June an diversen Orten in Tennessee, und so prägte ihren Neo-Folk schon immer auch die Tradition der Appalachen, des Blues und alter Traditionals. Vier Jahre nach ihrem letzten Werk rücken nun auf dem neuen Album mit Soul und Gospel weitere Traditionen dieses US-Bundesstaates noch stärker in den Fokus. Geadelt wird das gleichsam mit dem Gastauftritt von Carla Thomas vom legendären Stax-Label, die «Call Me a Fool» mit June im Duett singt – die beiden Stimmen stehen sich da an Soulfkraft und -Dramatik in nichts nach. Ansonsten ist das Album eine grosse Reise durch die diversen Stile, denen Produzent Jack Splash (Alicia Keys, Kendrick Lamar) eine Opulenz wie bei Stax-Aufnahmen (ergänzt um moderne Effekte) beimischt, ohne Junes Emotionalität und Vielseitigkeit einzuschränken oder gar zu überdecken. Neben weiteren Power-Songs, R'n'B- und Hip-Hop-Anleihen finden sich auch ruhige, intime Momente wie «Stay» oder das wunderbare «Fallin'». Man weiss nie so genau, was einen auf diesem Album als nächstes erwartet. Das macht es zu einem äusserst spannenden «Rezept für Träumer».

anz.

«When you're living in hell, you'll try anything that helps you», räumt Serena Ryder auf ihrem neuen Album «The Art of Falling Apart» ein. Und steht offen zu ihren Angstzuständen und Depressionen, welchen sie lange mit Zigaretten und Alkohol zu begegnen suchte. Als Covid die Welt ins Homeoffice vertrieb, lancierte die Singer/Songwriterin aus Toronto eine Initiative zugunsten des mentalen Wohlbefindens. Diese bewog sie dazu, ihr nächstes Plattenprojekt nicht auf grösstmögliche Radiotauglichkeit zu trimmen, sondern in erster Linie für sich selbst in Angriff zu nehmen. Die zehn Songs schrieb sie in ebenso vielen Tagen, und jeder repräsentiert einen Schritt auf Ryders Gesundheitsweg: «Candy», der Opener, dreht sich etwa ums Zulassen von Verletzlichkeit, während «Better Now» vom Beschluss der 38-Jährigen kündigt, künftig sorgsamer mit sich selbst umzugehen. Die betont eingängigen Lieder bewegen sich zwischen Retrosoul und Elektropop, was mitunter eher einprägsam als eindringlich wirkt. Dass «The Art of Falling Apart» nicht falliert, ist vor allem auf Ryders Gesang zurückzuführen – ihre Stimme besitzt derart viel emotionalen Punch, dass die Platte davon getragen wird, locker.

mig.

Geboren und aufgewachsen in Rio des Janeiro, lebt João Selva seit einigen Jahren in Lyon. Von dort aus treibt er die Verbreitung brasilianischer Musik in Frankreich und im europäischen Ausland voran. Genauer geht es um den modernisierten Tropicalismo, den Sound Brasiliens. «Navegar» ist bereits sein zweites Album unter eigenem Namen, das er wieder mit dem Franzosen Bruno Patchworks produziert hat. Die beiden hatten schon vor vier Jahren mit der ersten Single «Vida Maravilha» Erfolg – auch dank einer Werbekampagne von Citroën, für die der Track damals eingesetzt wurde. Schon der Titelsong lässt einen kaum ruhig auf dem Stuhl vor dem Computer sitzen und ist wie andere Titel zwingend tanzbar. Etwa «Toda vai dar pé» oder das beschwingte «Camera», zwei der Stücke, die textlich sowohl vom Glauben an bessere Zeiten handeln als auch die üble Politik des rechten Präsidenten Jair Bolsonaro verurteilen. Wo «Devagar» funky ist, schert der Schlusssong «Se você» mit seinem ruhigen Tempo leicht aus. Eine schöne Latin-Platte für ein hoffentlich angenehmes Frühjahr.

tb.

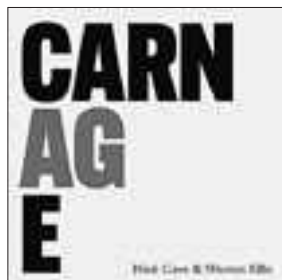
April 2021

GRABENHALLE

JA
 ODER
 NEIN
 ABER
 VIELLEICHT

St. Gallen
 WWW.GRABENHALLE.CH

DIE NEUEN PLATTEN



Nick Cave & Warren Ellis Carnage

(AWAL)

«Was dich nicht umbringt, macht dich verrückter», singt Nick Cave in schlauder Anlehnung ans ausgeleutschte geflügelte Wort. Anderswo schwimmt er in den Fluss hinaus und spürt über sich «The Hand of God» und meint damit eher nicht Diego Maradona. Die beiden Beispiele illustrieren sehr schön den dichterischen Reiz von Cave, dem Wortschmied. Seine Formulierungen sind entweder einfach wie ein Haiku oder aber üppig wie der Höllensturz der Verdammten von Peter Paul Rubens. In wohlklingender Kombination mit einer Stimme, die zu gleichen Teilen Weihrauch und Schwefel ausströmt, ergibt sich ein Alchemistenkessel voller Bedeutungen, in die man sich am besten hineinfallen lässt wie ins Schaumbad und schaut, was an der Haut hängen bleibt. Flott entstanden in notgedrungener Isolation und -Nabelschau Stimmung, stammt die Musik ausschließlich aus dem Instrumentarium von Warren Ellis. Zwischendurch kann es laut, elegisch und gegenriefend werden, oft aber besteht der Sound aus atmosphärischem Wabbern, Blubbern und Gurren. Das ganze Album ist ein einziger, mächtiger, reinigender Gewittersturm, der sich gottseidank auch mal in einem Witz entladen kann. Fürwahr: «Boticelli Venus with a penis...»

hpk.



Fruit Bats The Pet Parade

(Merge)

Obgleich Eric D. Johnson, der Mastermind der Fruit Bats, sich auch schon als Gitarrist bei The Shins betätigen und letztes Jahr bei der Indie-Kollaboration Bonny Light Horseman mitwirken durfte, mag er es eigentlich lieber abseits des Rampenlichts. Dass sich das seit zwei Jahrzehnten verinnerlichte Uderstatement auf der neuen Platte seiner Band von der ersten Sekunde weg manifestiert, scheint da nichts als angebracht: «We've all been whispering to anyone who will hear. Here we are, once again in our own ways», bringt der 44-Jährige sein Schaffen im episch vorneweg schreitenden Titeltrack auf den Punkt. Das achte Werk der Fruit Bats präsentiert milden und schier handzahmen Indie-Folk. Die elf Songs stammen zwar noch aus der Zeit vor Covid, sind aber – Zufall oder nicht – bereits von Besinnung aufs Selbst geprägt. Vielleicht, weil der mit einer wunderbar hohen Stimme gesegnete Johnson ohnehin zur Gattung der honorigen Grübler gehört. Gegenüber der letzten Veröffentlichung, «Gold Past Life» (2019), haben die Fruit Bats den Popanteil etwas zurückgeschraubt. Was beschert, dass Lieder wie «The Balcony» oder «On the Avalon Stairs» mal elegant, mal elegisch und durchwegs tröstlich klingen.

mig.



Les Fanuks Save Your Software

(Bureau B)

Vor vier Jahren veröffentlichte die legendäre Düsseldorfer Band Der Plan nach 26 Jahren wieder ein Album in der Original-Trio-Besetzung: «Unkapitulierbar» war ein unerwartetes, erfreuliches Lebenszeichen von Moritz R Reichelt, Frank Fenstermacher und Kurt «Pyrolator» Dahlke. «Save Your Software» unter dem Alter Ego Les Fanuks ist nun nicht die Weiterführung der Plan-Aktivitäten, sondern «nur» eine Archivarbeit des Trios, das in den Achtzigern mit seinem Minimal-Pop als «die deutschen Residents» bezeichnet wurde. Zwischen den Alben «Es ist eine fremde und seltsame Welt» von 1987 und «Die Peitsche des Lebens» (1991) werkelte Der Plan an einem Projekt, um sich selbst «unsterblich» zu machen; die Fanuks sollte eine Art Mensch-Maschine oder Maschinenmenschen werden. Ähnlichkeiten zu Kraftwerk und George Lucas waren nicht ganz unbeabsichtigt. Erklärt wird das hier auch im Track «Die Geschichte der Fanuks». Jedenfalls nahm man damals elektronische Sounds auf, die nun auf «Save Your Software» zu hören sind. «Copy Copy Machine» oder «Cyberspace» haben den Charme früherer Plan-Werke, «LP3» ist richtig funky, und der Titelsong ist fast schon purer Pop. Der gelegentlich exzessive Einsatz von Stimmverzerrern ist eventuell nicht jedermanns Geschmack.

tb.

Ja, Panik

Es war am 1. Januar 2021, der Kater des langen Jahres wohnte noch im pochenden Kopf, das Wetter war elend grau, und in den Doomscroll-Feeds tauchte die Todesmeldung von MF DOOM vielfach auf. Es glimmte aber auch ein Hoffnungsschimmer auf, der noch immer nicht erloschen ist. Denn die Gruppe Ja, Panik veröffentlichte an jenem Tag wie aus dem Nichts eine neue Single. «Apocalypse or Revolution» hiess sie, und es war weniger ein Song, sondern vielmehr die Einladung zu einer gleitenden Reise, hin zu den Sternen, und also dorthin, wo der Space weit offen ist. Vielleicht endet mit diesem Song die Welt, wahrscheinlicher aber ist, dass mit dieser Elegie eine Revolution angezettelt werden kann, deren Form noch nicht absehbar ist. «Hier ist schon lange nichts passiert, hier kann nur eines passiert sein», singt Andreas Spechtel in jenem Song, der das erste musikalische Lebenszeichen der Band war, seit Ja, Panik vor fünf Jahren das sehr hoffnungsvolle Album «Libertatia» veröffentlicht haben. Seither ist vieles passiert, so vieles, dass man gar nicht mehr sicher war, ob die Freunde aus dem Burgenland, die sehr früh nach Wien übersiedelten und von dort weiter nach Berlin zogen, überhaupt noch gemeinsam Musik machen. Zumal die Gruppe mit der Autobiografie «Futur II» kurz nach «Libertatia» eine Art Schlussstrich formuliert hatte.

«Die Gruppe», wie das Ende April erscheinende Album nun heisst, knüpft bei diesem autobiografischen Erzählen an. Spechtel und seine Gefährten und Gefährtinnen ziehen durch die Nächte, treffen sich vor den Screens in den Livestreams, so, wie wir alle. Sie formulieren ihre Ängste, suchen nach neuen Songstrukturen für ihre offener gedachte Musik, verlieren sich nach den ewigen und ganz kurzen Jahren auch und finden immer wieder zusammen. Oder vielleicht besser: finden wieder zu sich zurück, indem sie unnostalgisch die vergangene Zeit vermessen, etwa in «1984». Bis ganz am Schluss dieser unendliche Möglichkeitsraum geöffnet wird. Apocalypse or Revolution? Erst mal rausgehen und dann weiterknobeln an diesem Ding namens Zukunft.

Benedikt Sartorius

Ja, Panik: «Die Gruppe» (Bureau B)



DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

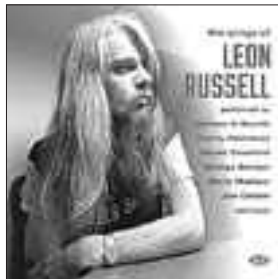
Am Tag, da ich diese Zeilen schreibe, hat es die Vinyl-Welle wieder einmal in den «Guardian» geschafft. Schon jetzt lasse sich voraussagen, dass die Plattenfirmen in Grossbritannien heuer mehr Zaster mit Vinylplatten verdienen würden als mit CDs, heisst es da. Letztmals war ein solches Kräfteverhältnis anno 1987 zu verzeichnen gewesen, dem Jahr, als das erste Young-Gods-Album erschien und die Pet Shop Boys «It's a Sin» sangen. Die Zahlen sind frappant. Im vergangenen Jahr sind auf der Insel gerade noch 16 Millionen CDs verkauft worden, und damit wurde noch ein Profit von 115 Millionen Pfund erwirtschaftet. Gleichzeitig ist der Verkauf von Vinylplatten um 30% angestiegen, was 86,5 Millionen Pfund Profit aufgeworfen hat. Die Prophezeiung stützt sich auf die Erkenntnis, dass im Lockdown mehr Musikfans die Freuden des Vinyl-Formats wiederentdeckt hätten. Dies nicht zuletzt darum, weil sie sich mangels Konzerten und anderen abendlichen Möglichkeiten, Geld auszugeben, eher die spezielle Freude eines schönen Albums samt Klappentext in lesbarer Grösse und Download-Link gegönnt hätten. Wunderbar.

Trotzdem bin ich – wie die Briten so schön sagen – «in two minds about it». Toll, dass die Vorzüge von Vinylplatten wiederentdeckt worden sind, ja. Aber auch extrem schade, dass das praktische Format CD in solche Ungnade gefallen ist. Neue Vinylplatten sind ein Premium-Produkt mit entsprechendem Preis. Zumindest in Grossbritannien kostet eine CD gewöhnlich kaum halb so viel. Auch haben die Grafiker inzwischen gelernt, die Umschlagheftchen so zu gestalten, dass man die Texte tatsächlich lesen, die Ästhetik der Bilder schätzen kann. Wenn die CD verschwindet, verschwindet eine potente Einstiegsdroge für Konsument*innen, die ihre Musik gern in physischer Form sammeln.

Ich sehe es bei mir selber. Derweil ich in den letzten Jahren wieder massenweise Vinyl gekauft habe, handelte es sich dabei ausschliesslich um Werke, die ich in meinen frühen Musikentdeckungstagen nicht kaufte, weil sie nicht in mein knappes Taschengeldbudget passten. Aber das neue Mogwai-Album habe ich mir per Mail Order als CD kommen lassen, nachdem mir das, was ich per Stream gehört hatte, zu gut gefiel, als dass ich es einfach im Pfuhl meiner Digital-Library hätte versinken lassen wollen. Mit anderen Worten: Ich befürchte, dass der Absturz der CD nur noch mehr Musikfans in die Arme von Spotify & Co. treibt. Bei der gegenwärtigen Situation wäre das für uns alle ein Desaster, das uns auf die Barrikaden treiben sollte.

Die heutige «Guardian»-Vinyl-Story endet mit einem wohlklingenden Postscript. «Overall» hätten britische Plattenfirmen im letzten Jahr 3,7% mehr Einnahmen generiert als im Vorjahr – der Pegel stehe jetzt bei 1,1 Milliarden Pfund. Toll: Plattenfirmen, Apple, Spotify, YouTube und andere Plattformen boomen – komisch nur, dass die «content provider», also die werten Künstler*innen, davon herzlich wenig spüren, wenn sie nicht über ein Sheeran-haftes Ohr für welterschütternde Sülze verfügen. Wobei ich gestehen muss, dass auch ich letzte Woche äusseren Zwängen folgend eingeknickt bin und ein Spotify-Abo gelöst habe. Und siehe da: Just die Jim-O'Rourke-Alben, die ich als erstes suchte, fehlten. Jubel! Jetzt darf ich sie doch noch richtig kaufen.

Hanspeter Künzler



Various Artists The Songs of Leon Russell

(Ace Records)

Wer alt genug ist, um sich an die Rockszene der frühen Siebzigerjahre zu erinnern, kennt Leon Russell. Damals, als Rock und Soul ihre Flügel ausbreiteten und sich in alle Richtungen vorwagten, schien es für Kreativität kaum Grenzen zu geben. Mit seiner langen, grauen Mähne, Zylinder und perlendem Klavierspiel war der aus Oklahoma stammende Russell der charismatische Bandleader von Joe Cockers «Mad Dogs & Englishmen»-Tournee, bevor er 1970 seine Solokarriere in Angriff nahm. Abgesehen von wenigen Aufnahmen («If It Wasn't For Bad», der Kollaboration mit Elton John und «My Cricket» von Rumer), enthält diese Kollektion ausschliesslich Songs aus den Jahren 1966 bis 1979. Die ältesten (von Bobby Vee oder Bobby Whitlock) stammen aus Russells Zeit als Arrangeur des Producers Snuff Garrett. Ausserhalb der Sessionmusiker-Szene von Los Angeles kannte keiner seinen Namen. Russells erster grosser Erfolg – Joe Cockers Aufnahme von «Delta Lady» (1969) – ist hier ebenso zu hören wie die definitiven Versionen von «A Song For You» (Donny Hathaway), «Groupie (Superstar)» (Delaney & Bonnie) und «This Masquerade» von George Benson. Bleibt zu hoffen, dass diese musikalische Schatzkiste dazu beiträgt, die Talente des 2016 verstorbenen Songwriters zu würdigen.

tl.



Van Morrison Latest Record Project Volume 1

(Phonag)

Der Titelsong ist eine klingende Aufforderung, sich nicht bloss die alten Platten von Van the Man anzuhören, sondern auch das, was ihn heutzutage beschäftigt. Die Lieder seien – so das Lied – «not something that you might wanna know/But something I can relate to». Nachdem Morrison sich seit Jahren über die Dummheit der Menschen echauffert, hat sich die Lage mit Covid-19 noch zugespitzt. Darüber, dass er Lockdown und andere Massnahmen als eine Aktion schattenhafter Verschwörer zur Unterwerfung der Menschheit erachtet, hat er schon mehrere Lieder veröffentlicht. 28 Songs enthält dieses Volume 1 der Resultate, insgesamt 100 Minuten Musik. Dem saftigen Old-Skool-Rhythm'n'Blues-Swing, den herrlichen Sha-La-Las der Sängerinnen und dem teuflischen Orgel-Sound zum Trotz hört man doch immer nur die Worte. Diese bestehen durchgehend aus Verschwörungstheoretiker-Klischees über die Stupidität, Medien oder Sheeples Glauben zu schenken. «They control everything you do...», heult Morrison in «They Own the Media», dabei lässt er offen, wer/was «They» seiner Meinung nach sind. Man befürchtet das Schlimmste. Mit der Hälfte der Stücke, allesamt ohne Gesang, wäre es ein durchaus geniessbares, wenn auch eher altmodisches Album geworden.

hpk.



Linda Smith Till Another Time: 1988-1996

(Captured Tracks)

Schlaf- und Wohnzimmer als Studio und Konzertbühne boomen in der Corona-Pandemie. Doch bereits zuvor hatte sich um Musik aus den eigenen vier Wänden etwa das Genre «Bedroom-Pop» entwickelt. Eine Pionierin in diesem Bereich ist Linda Smith aus Baltimore, die noch vor den grossen Sprüngen der Aufnahme- und Sound-Technologie ihre Songs ab Mitte der Achtzigerjahre zu Hause aufnahm und diese vornehmlich über Kassetten in einer kleinen Szene verbreitete. Grosse Bekanntheit erreichte Smith nie und verabschiedete sich 2001 mehrheitlich von der Musik, um sich auf eine Karriere als bildende Künstlerin zu konzentrieren. Dank des Labels Captured Tracks sind diese frühen Lo-Fi-Schätze von 1988 bis 1996 nun aber wieder hörbar. Mit der elektrischen Gitarre und wenigen anderen Instrumenten oder elektronischen Geräten zusätzlich singt sie Kleinode, die an den englischen Indie-Pop der C86-Bewegung erinnern und doch nicht aus der Zeit gefallen sind. 1986 habe sie sich das erste 4-Track-Kassettengerät gekauft, erzählte Smith Jahre später dem Fanzine «Women in Sound». Sie sei damals eine der wenigen Frauen in der «Home Taper»-Szene gewesen und hätte sich immer gewundert, warum nicht mehr Musikerinnen auf diese einfache und günstige Aufnahmetechnik zurückgriffen.

anz.

DIE NEUEN PLATTEN



Brainchild
Heartbreak Horizon
(Orange Peel Records)

Weil er sich ein Gefäß für seine Lieder wünschte, gründete Antonin Queloz 2016 das Projekt Brainchild. Neben dem Sänger, Songwriter und Pianisten gehört auch J.J. Love, früher Schlagzeuger von Serafyn, zur mittlerweile vierköpfigen Formation: «Unsere musikalischen Hintergründe sind genauso weit auseinander, dass es intensive Reibungen gibt, aber nahe genug, dass die gemeinsame Vision erreichbar ist», erklärt er. Jetzt liegt der erste Longplayer «Heartbreak Horizon» vor – und man spürt: Brainchild haben sich vor allem dem gepflegten Pop verschrieben. Dieser hat viel Schmelz, mitunter einen nostalgischen Touch. Während die Trennungsballade «Separate Ways» den Fokus auf Queloz, seine dynamische Stimme und Gefühlslage legt, zeichnen sich die weiteren Songs insbesondere durch ihre durchdachten und überaus sorgfältigen Arrangements aus: «Heart of Mine» setzt auf Falsett und klare Strukturen, «Just a Man» präsentiert sich im ebenso lindern wie überzeugenden Bossa-Nova-Gewand, und das verspielte «Proud» flirtet erfolgreich mit frühlinghaftem Indie-Pop. Das Werk ist von einem cleveren Sound geprägt, der wiederum von fein zisierten Harmonien lebt und sich ein wohltemperiertes Tempo auferlegt. Das Resultat spricht für sich.

mig.



The Honshu Wolves
Cosmic Creature Capture
(Voodoo Rhythm)

The Honshu Wolves kultivieren seit über zehn Jahren einen speziellen Sound, einen rauschhaften Blues, der aus den Sümpfen der US-Südstaaten via Velvet Underground, Suicide, Spacemen 3, die Cowboy Junkies und Roy And The Devil's Motorcycle nach Bern gelangt ist. Dort, genauer im Zaffaraya, lebt und musiziert das Trio um Maryanne Shewolf, die stärker als bisher im Zentrum des Geschehens steht. Die Musik ist songorientierter, die Produktion nuancierter, und darum hören wir in Stücken wie dem staubig flimmernenden «Tell Me» oder dem sehnsüchtigen «Marina» etwas, das früher im Effektabad der Gitarren oft unterhing: Maryanne Shewolf ist eine verdammt starke Sängerin, die aus abgespaceten Sounds Pop-Songs machen kann. Nachzuhören auch bei «Goddess», das neben toller Dramaturgie auch einen sensationellen Reim bereithält: «Turning wine into crystal water / having sex with Jesus' daughter.» Es ist das Gegenteil von Mackerrock, und darum können die Honshu Wolves bei «White Dress» auf einem AC/DC-Riff rumreiten, ohne dass es schmierig klingt. Hier geht es nicht um Triebabfuhr, sondern um Spannungsaufbau. Die Erlösung liegt nicht im Ausbruch, sondern in der Auflösung von Zeit und Raum im Sound. Und diese Kunst beherrschen Shewolf und ihr Rudel meisterhaft.

ash.



The Fleshtones
Face of the Screaming Werewolf
(Yep Roc Records)

The Fleshtones sind «America's Garage Rock Band». Eine phänomenale Gruppe, eine der letzten, die aus dem Dunstkreis des New Yorker New-Wave-Schuppens CBGB's noch immer aktiv ist und seitdem Tausende schweisstreibender Auftritte absolviert hat. Erstaunlich ist, dass die Fleshtones heute noch mit drei Vierteln der Originalbesetzung von 1976 agieren und dieselbe Mischung aus hochtourigem Rock'n'Roll und R&B spielen. Auf ihrem neuen Studioalbum «Face of the Screaming Werewolf» bescheren sie uns die beste Musik seit «Brooklyn Sound Solution» (2011), der Kooperation mit Lenny Kaye. «Werewolf» enthält ausschliesslich eigenes Material wie «Alex Trebek», «Spilling Blood (at the Rock & Roll Show)», dazu als Sahnehäubchen das Cover der Stones-B-Seite «Child of the Moon», alles serviert im unnachahmlichen Fleshtones-Sound: Spass mit lauten Gitarren, pumpenden Rhythmen und Farfisa-Örgeln. Woher nehmen diese Typen im Rentenalter bloss diese Energie? Allen voran Sänger Peter Zarella, Gitarrist Keith Streng und Drummer Bill Milhizer, die zusammen mit Bassist Ken Fox (der seit 1990 dabei ist) für Hochstimmung sorgen. Ohne Rücksicht auf Verluste heulen die Ikonen des Garage Rock noch immer den Mond an. Durch eine Fuzzbox natürlich.

tl.

45 Prince

Da **Aaron Frazer** nun eine «Solokarriere» startet, erscheint seine Flying-Stars-Of-Brooklyn-Single von 2017 noch einmal unter seinem eigenen Namen. Normalerweise bleibe ich nie hängen bei diesen Milchkafee-Neo-Soul-Sachen und bin nun ziemlich erstaunt über all die ähnlichen Interpreten mit ihren Millionen-Klicks auf der Tube. Aber hey, «My God Has a Telephone» (Colemine) ist einfach herzlich gelungen. Ein Glockenspiel, Chörli, ein bisschen Gitarre, Bass und Schlagzeug, alles spartanisch und simpel angerichtet. Darüber der Falsett-Gesang, der einen die Augen schliessen und die Mundwinkel nach oben ziehen lässt – kein Problem auch für harte Mädels, da frau heutzutage eh unbeobachtet in Sozialisolation ist. Ohne Dan Auerbach ist man hier viel näher am umwerfend rohen Charme eines Nolan Strong dran, auch wenn der Presstext bezeichnenderweise auf Frankie Valli als Doo-Wop-Einfluss verweist. «Live On» ist nicht mehr so eigenständig, doch auf jeden Fall ein sehr gut an Al Green & Co angelehnter 70er-Sweet-Soul-Song, dem die Orgel perfekt steht und wo sich auch Eli Reed als Songwriter eingetragen hat.

John Waters' Filme begeistern immer Augen und Ohren, denn die haarsträubenden Geschichten sind jeweils mit ebensolcher Musik unterlegt. Gibt es einen besseren Filmsoundtrack als «Pink Flamingos»? Mit dem Titelsong zu «Female Trouble» übertraf sich der Regisseur aber gleich selber, indem er einen höchst obskuren, atmosphärischen, Nimm-mich-bitte-unter-die-Bettdecke-Funk-Song auf wundersame Art und Weise mit eigenem Text versah und diesen von Hauptdarstellerin Divine singen liess, woraus sich der beste Titelsong aller Zeiten ergab. Wer den Song auf Platte haben wollte: Gab es leider nie offiziell. Und wer nach ewiger Recherche herausfand, von wem das zu Grunde liegende Original stammte, wurde ebenso nie fündig, da die Single nur sehr selten auftauchte. Nun bedankt man sich am besten persönlich beim deutschen Label Tramp Records für das Reissue des Originalstücks: **Cookie Thomas and The C.T. Band**, «Black Velvet Soul».

Philipp Niederberger



LP's **CD's**



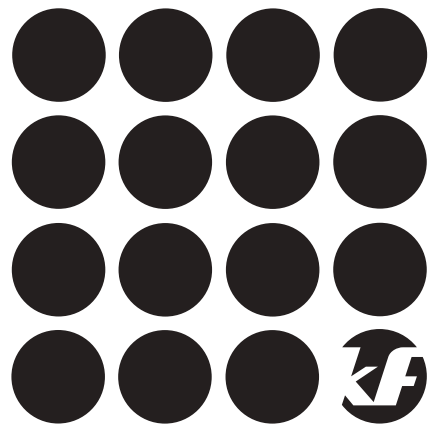
www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS

Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com



Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturn
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80



KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • Lagerplatz-18 • Winterthur

DÜDINGEN




GRATIS POSTKARTEN ZUM MITNEHMEN
WWW.AMBIENTMEDIA.CH
BY PROPAGANDA AG 044 404 20 20



Take-Five
RECORDS & CDS

www.takefive.ch
Vinyl in Bern ... seit 29 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 043 243 36 38
—
laden.intercomestibles.ch



PI PA PO
PA PO PI
PO PI PA
PA LA CE



KIFF

AARAU

WE KEEP YOU IN THE LOOP
WWW.KIFF.CH

Vinyl, CD & DVD



archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch



VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware STORE

VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND



INSTORE
LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS

OFFEN (wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN



KONZERTHAUS SCHÜÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN

LOUD & PROUD SINCE 1992